

Rhein-Main EXTRA TIPP

PROSPEKT-BEILAGEN

In dieser Woche finden Sie in unseren Ausgabe die Prospekte von folgenden Firmen:
(Die Prospekte sind nicht immer für alle Ausgaben gebucht.)



SIE HABEN INTERESSE IHRE FLYER/
PROSPEKTE ÜBER UNS ZU VERTEILEN?

RUFEN SIE UNS AN!
069 85008-301
FLYER@EXTRATIPP.COM

Potz Blitz! Die Wetterkolumne von Martin Gudd



Gerade jetzt im Februar fegt es häufig stürmisch über die Landschaft

Foto: Gudd

Von Martin Gudd

Wir haben inzwischen Mitte Februar, und die wechselhafte und unbeständige Witterung setzt sich weiter fort. Die Schönwetterphasen haben sich entschlossen, nur kurz und vorübergehend in Erscheinung zu treten. Das merkt man auch an diesem Wochenende.

Region Rhein-Main – Kaum ist es mal einen Tag lang am Samstag halbwegs freundlich und trocken, kommen schon im Laufe des Sonntags die nächsten Wolken heran. Dann wird es auch wieder windig, später auch nass. In der neuen Woche verstärkt sich diese Wolkentendenz. Zum weiter unbeständigen Wetter kommen auch weiter der Wind und später in der Woche durchaus auch wieder Sturmböen. Stürme sind übrigens gerade im Februar sehr häufig. Denn so freundlich dieser Monat einerseits mit mehr Licht und ersten zaghaften Wärmewellen sein kann, so wild kann er andererseits über die Stränge schlagen! Neben dem November ist der Februar bei uns der sturmreichste Monat im Jahr. Das liegt daran, dass sich jetzt im Spätwinter das Polargebiet am stärksten abgekühlt hat. Hier treten nun die niedrigsten Temperaturen des Winters auf. Gleichzeitig wird es in den Subtropen schon wärmer, und damit wird der Temperaturkontrast zwischen Nord und Süd größer als vorher. (Im November ist es anders herum: Süden noch sehr warm, Norden aber schon kälter – ebenfalls ein großer Temperaturunterschied.) Große Temperaturdifferenzen aber fachen Stürme an. Und da hat der Februar in der Wetterhistorie schon oft schlimme Sturm-Ungeheuer hervorgebracht. Ein ganz berühmtes und berüchtigtes Beispiel ist die sogenannte Hamburger Sturmflut, die

sich jetzt am kommenden Mittwoch und Donnerstag zum 60. Mal jährt. Unvergessen bleibt andererseits aber auch der Sturm-Februar 1990, der mit „Hertha“, „Vivian“ und schließlich „Wiebke“ wahre Monster schuf. Oder „Xynthia“, die am 28. Februar 2010 bei uns Orkanböen bis knapp 180 Stundenkilometer brachte! Sturm beginnt offiziell ab Windstärke 9, die Grenze dafür liegt bei 75 Stundenkilometer. Orkan beginnt offiziell ab Windstärke 12, die Grenze hierfür liegt bei 118 Stundenkilometer. Solche Winde treten durchaus mehrmals im Jahr bei uns auf, in den Bergen häufiger als in den Tälern, am häufigsten eben in den Winterstürmen. Dabei ist Wintersturm nicht gleich Wintersturm. Es bestehen da schon ganz ordentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Kandidaten, die wir jetzt einmal aufdröseln wollen. Da gibt es einmal die recht großen Tiefdruckgebiete, die von Westen heranrollen, sich gerne in der Nähe von Island entwickeln und sich dann wie auf einer Rutsche über Skandinavien hinwegwälzen. Sie bringen den meisten Sturm auf ihrer Süd- und Westseite, und da liegt eben die Nordsee mit ihren Anrainerstaaten. Der Sturm selbst ist gar nicht mal so heftig, dauert aber ziemlich lange, weil die Tiefs so groß sind. Aufgrund der langen Sturmdauer wird das Nordseewasser beständig gegen Deutschlands Küste gedrückt. Die Folge: Sturmfluten. Die allermeisten Sturmfluten an der Nordseeküste gehen auf das Konto solcher großen Tiefs, darunter eben auch die schon erwähnte Hamburger Sturmflut von 1962. Fast ganze zwei Tage lang drückten damals heftige Sturmwinde das Wasser in die Deutsche Bucht

und damit auch in die Unterelbe. Große Teile Hamburgs wurden überflutet. Insgesamt starben 340 Menschen. Neben solch großen Winterstürmen gibt es bei uns noch einige andere Formen. So können in sonst einfach nur windigem Wetter kurzzeitige Sturmböen in kräftigen Schauern für Turbulenzen sorgen. Auch auf der Vorderseite von Frontensystemen oder bei deren Durchgang nimmt der Wind mitunter Sturmstärke an. Daneben gibt es Sturm manchmal auch auf der Nordseite von Alpentiefs bei kalten Nordostwinden (was sich schon häufig im Baumbestand im Taunus bemerkbar gemacht hat). In den Bergen stürmt es oft auch noch aufgrund topografischer Effekte oder bei Föhn. All diese genannten Winde sind in ihrer Auswirkung aber meist nicht so dramatisch wie die kleinräumigen Tiefdruckgebiete, die sich explosiv in Giftzwerg mit Sturm und Orkan verwandeln. Sie sind am gefährlichsten. Zwar dauert hier der stärkste Sturm nur wenige Stunden. Er bläst allerdings während dieser Zeit zerstörerisch und sorgt für ungeheure Schäden. Die schon erwähnte „Hertha“ am 3. Februar 1990 ist dafür ein Paradebeispiel, die hauptsächlich den Höhen des Hunsrücks die größte Naturkatastrophe des 20. Jahrhunderts brachte. Dann natürlich „Wiebke“: Nach ihrem nächtlichen Durchgang kam das öffentliche Leben im Rhein-Main-Gebiet am Morgen des 1. März 1990 fast vollständig zum Stillstand. Straßen und Schienen waren durch Bäume blockiert, ganze Wälder vor allem in Vogelsberg und Westerwald waren über Nacht verschwunden.

1 Martin Gudd ist promovierter Geograf und selbstständiger Medienmeteorologe mit langjähriger hochprofessioneller Erfahrung. Er liefert Wettervorhersagen und komplette Wetterversorgungen für zahlreiche Hörfunksender in Deutschland, allen voran für Hit Radio FFH. Zudem ist er auch als Experte für das Fernsehen tätig und arbeitet als Dozent und meteorologischer Berater. Im EXTRA TIPP erklärt er den Lesern wöchentlich anschaulich und für jeden verständlich ein Wetterphänomen.



Martin Gudd